



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

CXXXV. Brief. Ignoscenda quidem, scirent si ignoscere Manes.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50734](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50734)

CXXXV. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 22. Br.)

Ignoscenda quidem, scirent si ignoscere Manes.

V I R G.

Herr Malgre' an Herrn P. Gros.

Elbing, den 26. Aug. Mittwochs.

Ich bin sehr dankbar gegen Ihr Schreiben; und eben diese Dankbarkeit würde mich hindern, Ihnen durch die Nachricht von meiner Frau jemals wieder Unruh zu machen, wenn mir möglich wäre, meine Noth ganz allein zu tragen. Sie beurtheilen mich unrecht. Ich habe alle Hofnung verloren: aber nicht aus Mistrauen gegen Sie. Ich bin gequält genug, um Ihnen nicht länger zu verschweigen, daß in meinem Gewissen etwas ist, was meine Hofnung einer glücklichen Eh. niederschlägt. Ich dulde eine Strafe, die ich verschuldet habe: ich bin schon — und eh ich es heraus sage, beschwör ich Sie, dies mit ins Grab zu nehmen — ich bin schon einmal verheirathet gewesen; und in Absicht auf meinen damaligen Stand mus ich Ihnen ein Bekenntnis thun, welches ich nach Möglichkeit in wenige Worte zusammendrängen werde.

Ich lernte, als ich noch sehr jung war, in Stettin die einzige Tochter eines sehr reichen Manns kennen. Sie war äusserst liebenswerth: aber mir ward sie es noch viel mehr, je nachdem mir es immer schwerer ward, von ihrem Vater zu

er-

erhalten, daß er seine, sehr weiten, Absichten, bis zu mir abkürzte. Endlich geschah es. — Ich glaube genug gesagt zu haben, um Ihnen begreiflich zu machen, daß unser Ehestand der allerglücklichste war. (Vielleicht trägt das Andenken an ihn zur Erschwerung meiner jezigen Last bei! Ich sagte meiner Frau sehr oft, ich würde, wenn wir getrennt werden sollten, nie wieder heirathen.“ Sie lächelte dann, und schwieg. Ein Jahr, das schönste meines Lebens, war noch nicht verstrichen, und unser gegenseitiges Glück war so hoch, wie das möglich ist, gestiegen, als in der letzten Erwartung des Baternamens, diese Hofnung durch den Tod meiner Frau weggerissen, und ich in die unterste Tiefe des Elends gestürzt wurde. — Ich wünsche nicht, jemals wieder vollkommen glücklich zu werden: denn ich bin außer Stande, einen solchen Verlust noch einmal zu überleben. Wenige Stunden, eh meine Frau eine Welt verließ, welche so wenig, wie ich Elender, ihrer werth war, entriß mir der Schmerz einigemal die Worte: „stirbst du: so heirathe ich nie wieder!“ *) Ihre Qual war zu bitter, als daß sie jezt wieder, so sanft als wie sonst, gelächelt haben sollte. Sie sah mit stillem Mitleiden mich an, und bat mich, wie ich zum leztenmal so rief, mit solchen Versicherungen sie zu verschonen, „indem es mir einst peinlich seyn könnte, so etwas gesagt zu
„ha-

*) Nec domina vlla meo ponet vestigia lecto.

Solus ero, quoniam non licet esse tuum.

P. R.

„haben.“ Dies ging mir so empfindlich nah, daß ich unfähig ward, ihr zu antworten — und jetzt entfloß der letzte Hauch ihrem, zum Wimmern geöffneten, Munde. —

Ich lasse über diesen Austritt den Vorhang — ich lasse die Feder — fallen.



Es ist wahr, daß ich niemals irgendeine Art der Betheuerung des Entschlusses, Wittwer zu bleiben, gegeben habe: aber das ist auch wahr, daß das Andenken an diesen, ehemals festen, Entschlus, während meiner Bewerbung um Roschgen mich tausendmal gedrungen hat, zurückzuziehn. Je mehr sie sich bestrebt, mich unglücklich zu machen, (denn in Wahrheit, sie studirt drauf; das ist sehr sichtbar) desto mehr quälen mich Vorwürfe dieser Art; so, daß allen meinen Versuchen das Beglückende, die Entschlossenheit, fehlt: und diese kan in einem Herzen nicht seyn, welches sich vor sich selbst schämt. — Sie dürfen dann sich nicht wundern, daß alle Versuche, die ich Ihrem Rath zufolge gemacht habe, fruchtlos gewesen sind; zumal da meine Frau immer etwas neues erfindet, um mich zu quälen. Ich habe sie gebeten, sich nicht mit alten Weibern abzugeben: seitdem mag ich kommen, wann ich will: so finde ich welche bei ihr — und Weiber vom untersten Pöbel. Ich seh ein, und bekenne ihr, daß ihr Gesundheitszustand schmerzlich ist: aber sie macht sich ein Geschäft draus, sich unaufhörlich zu beklagen, „es glaube ihr kein Mensch, was sie ausstehn
„müß“

„müsse!“ Auch dann, wann ich, in der That mit Mitleiden, sie beklage, mus ich das hören; und alle Vorstellungen: es könne ihr ja gleichviel seyn, ob man genau oder nicht genau, wisse, was sie aussteh, sind vergeblich: „Andre Männer . . .“, so fängt sich dann ein, in aller Weise unerträgliches, Klaggeschrei an! Kan es anders seyn, als daß dies mein Herz täglich mehr entfernt? Hierzu konit ein unaufhörliches Klagen über das Gesind, das auch jetzt noch nicht aufhört, da ich ihr bei der Wahl unsrer jezigen Diensthöten freie Hand gelassen habe. Ueberdem misfällt ihr hier alles. Ihren Aufenthalt in Königsberg, ihre Freiheit in ihrer Mutter Hause zu gebieten, die Freuden ihres Jungfernstandes, das alles mus ich mir täglich auf die bitterste Art vorwerfen lassen: und dann heist Elbing ein Loch, ein Sundehaus, und alle unsre hiesigen Bekannten erhalten die Namen eines L . . . volks, falschen Krohpzeugs,*) armer Bettler, Bauern &c. — Personen, welche ich zum Umgang vorschlage, werden, eben deswegen ohne Prüfung verworfen, oder, wenn sie mich besuchen, außs empfindlichste beleidigt. Will ich Jemand zum Essen bitten: so wird nicht drauf gesehn, daß ich für die Anfüllung unsrer Gewölbe und Keller gesorgt habe, und daß der Koch (denn auch den habe ich anschaffen müssen) nur Befehl erhalten darf; sondern das Geschrei: „Ich bin die geplagteste Frau auf der Welt; ich werde gehalten wie eine Magd; ich mus draussen

R 2

„liegen

*) Engenee;

„liegen wie ein Hund!“ erschallt durchs ganze Haus.
— Doch ich will aufhören zu klagen. Es bedarf
wol keines weitem Erweises, daß mir nicht ge-
holfen werden kan!

CXXXVI. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 23. Br.)

Der Herr von Pousaly wird näher in die Geschichte ge-
zogen. Annäherung eines Manns, den die Kunststrei-
ter für eine Hauptperson hielten.

Herr VanBlieten an Hrn. P. Gros.

Königsberg, den 27. Aug. Donnerst.

Hören Sie, das ist ein excellenter Mensch,
der Herr von Pousaly. — Daß Sie es nur
wissen: der mus Julchen haben, oder ich beisse
mir den Daumen ab.

Meine Schwester schickte mich mit Herrn Do-
mine zu ihm hin. Das war mir nicht recht, denn
ich bin nicht gern bei solchen jungen Feuchens:*)
aber ich bin ein guter Narr, und ging hin. He!
da fand ich alle Feldscheer — von der ganzen Ar-
mee, glaube ich. Er mus doch ein ganzer Kerl
seyn: denn der Kammerdiener vom Gouverneur,
und von Sr. Excell. und von Sr. Magnificenz,
und von Ihro Hochgräfl. Gnaden, und von Sr.
Spectabilität oder Spectaculität, oder
was

*) Eventé.